

Eines der wesentlichen Kennzeichen des spätneolithischen Kreises in Mitteleuropa und bis nach Mittelitalien, weiter an der unteren Donau und in Bulgarien sind die Knaufhämmer aus Stein, für die zu verschiedenen nur ähnlichen Knaufhämmern aus Kupfer neuerdings sogar eine gute Vorlage aus Kupfer von niederösterreichischem Boden bekannt geworden ist. Deutlicher als ehemals überblicken wir jetzt auch die Ausprägung dieses Kreises südlich der unteren Donau beiderseits des Balkangebirges, vor allem im seitherigen Südbulgarien, hier mit greifbaren Beziehungen zu den Dardanellen und dem Westteil Kleinasiens, und weiter in Südrichtung nach Griechenland hinein. In der Ägäis schließt sich diesem großen Kulturkreise als eine weitere regionale Gruppe die frühhelladische Kultur mit ihren bezeichnenden Metallformen und mit der Urfirniskeramik an, deren Bestände durch die Veröffentlichung der einschlägigen Funde aus Tiryns im 4. Bande des Tirynswerkes und aus Asine in dem Werke über die schwedischen Ausgrabungen an diesem Platze eine starke Bereicherung erfahren haben. Weiter reihen sich hier die ältere minoische Kultur Kretas und auch die Kykladenkultur an, deren Verbindungen mit den frühhelladischen Erscheinungen des nord-, mittel- und südgriechischen Festlandes jetzt in dem Fundmaterial vornehmlich aus Tiryns noch greifbarer zutage treten, als man zuvor sehen konnte.

München.

Paul Reinecke.

**Mozsolics Amália, A Kisapostagi Korabronzkori Urnatemető, Függlék: Méri István, A mészbetétágy elkészítésének módja a Kisapostagi edényeken** (Amalia Mozsolics, Der frühbronzezeitliche Urnenfriedhof von Kisapostag, Anhang: István Méri, Die Anfertigung der Inkrustationsbetten an den Gefäßen von Kisapostag). *Archaeologia Hungarica*. Band 26. Magyar Történeti Múzeum, Budapest 1942. 100 S., 11 Abb., 17 Taf. Preis: Geh. Pengő 20.—.

In dem vorliegenden Bande der archäologischen Abhandlungen des Ungarischen Nationalmuseums veröffentlicht die Verfasserin, die jetzt als Kustos am Siebenbürgischen Nationalmuseum zu Kolozsvár-Klausenburg wirkt, aus dem Gebiet ihrer früheren Tätigkeit am Museum in Székesfehérvár-Stuhlweißenburg ein frühbronzezeitliches Urnenfeld aus Westungarn, dem Dunántúl der Ungarn. Das bei Kisapostag (rund 70 km südlich von Budapest auf dem rechten, westlichen Ufer der Donau) im Komitat Fejér aufgedeckte Flachgräberfeld mit Brandbestattungen dürfte noch nicht erschöpfend untersucht sein. Immerhin war eine monographische Bearbeitung der bereits vorliegenden Bestände, die großenteils im Museum zu Stuhlweißenburg, hier aber nicht durchweg nach Gräbern ausgeschieden, aufbewahrt werden, bei der Fülle des einigermaßen einheitlichen keramischen und anderen Materials aus dem Urnenfriedhof angezeigt, zumal die hier vorhandenen Formen auch anderwärts in Westungarn, im mittleren und nördlichen Teil des alten Pannoniens, wiederkehren und sogar von einigen wenigen Punkten aus dem Gebiet ostwärts der Donau bekannt sind. Zeichnen sich die entsprechenden Fundplätze nicht gerade durch reichliche Metallbeigaben aus, so hat Kisapostag solche in gewisser Menge geliefert, freilich mehr Schmucksachen als gerade Waffen und sonstiges Gerät.

Die Keramik des Grabfeldes, große Urnen mit Deckschüsseln und darin oder daneben beigegebenes Geschirr, weicht erheblich von den in der Zone nordwärts der Alpen, am Rhein und im oberen Donaugebiet, in der Ostmark wie in Böhmen und Mähren, zur frühen Bronzezeit geläufigen Typen ab. Sie umfaßt bauchige, mit vier röhrenförmigen Henkeln und mit Trichterhals versehene „Amphoren“, ähnliche, aber mehr flaschenförmig gebildete ungehenkelte Urnen mit etwa doppelkonischem Körper und höherem, im Profil meist leicht geschweiftem Trichterhals, mehr krugartige einhenklige Urnen mit kugeligem oder eiförmigem Körper und Trichterhals, schlauchartige

größere Vasen, einfache einhenklige Tassen bzw. Kännchen oder Krüglehen, deren Form Henkeltassen und Krüglehen unserer Glockenbechergräber und unserer frühen Bronzezeit nahesteht, dann Einhenkelkrüglehen mit schlankem, im Profil geschweiftem Hals und mit abgesetztem, niedrigem Körper, andere Einhenkelkrüge mit mehr kugeligem, mitunter fast linsenförmigem Körper und mit weitem Trichterhals, zweihenklige Krüge und „Hängegefäße“ mit zwei Ösen am bauchigen Körper und mit Trichterhals, größere und kleinere Schüsseln mit abgesetztem Hals, teils ohne Henkel, teils mit einem, zwei oder drei Henkeln, ebensolche Schälchen mit Fuß und mit einem Henkel u. a. m. Das Geschirr ist vorwiegend unverziert (glatt). Auf größeren Gefäßen erscheinen gelegentlich umlaufende Wülste mit Kerben oder Tupfen oder aber senkrechte Bänder, die mit einem kammartigen Gerät eingeritzt wurden. Ritzmuster (mit Stichen), gelegentlich von eingestempelten Punkten begleitet oder von eingedrückten Kreisen abgeschlossen, zeigen vor allem die „Hängegefäße“ und einzelne weite Schüsseln; die eingeritzten Linien sind auch hier zu mehrzeiligen Bändern zusammengefaßt. Bei den „Hängegefäßen“ umzieht den Körper ein breites Band von in Sanduhrform mit den Spitzen sich berührender schraffierter Dreiecke, um den leicht eingedellten Boden läuft ein von Punkten begleitetes Linienband; eine verzierte Schüsselunterseite hat vom Boden ausgehende eingeritzte Bänder in kreuzartiger Anordnung und in den Feldern zwischen den Schenkeln liegende Kreuze, bei denen die beiden gegen den Gefäßboden gerichteten Schenkel noch rechtwinklig nach außen abbiegen. Für die Keramik von Kisapostag vor allem aber bezeichnend ist die Musterung in Wickelschnurtechnik, die vornehmlich auf Trichterhälsen angebracht ist und aus umlaufenden Linienbändern oder aus solchen in Verbindung mit einem Zickzackbände besteht. Über die technischen Einzelheiten der Zierweisen gibt der Beitrag von I. Méri wertvolle Aufschlüsse. Méri betont ausdrücklich dabei, daß die Eintiefungen der Wickelschnur u. dgl. nicht als Ornament an sich zu gelten haben, sondern lediglich ein geriefeltes Inkrustierungsbett für die weiße Einlage herstellen sollten. Das trifft ebenso auch für gewisse andere Techniken auf vorgeschichtlicher Keramik zu, denen bei uns vielfach eine Bedeutung in kulturgeschichtlicher, chronologischer oder auch ethnischer Hinsicht zugemessen wird, die sie gar nicht beanspruchen dürfen.

Unter den Metallbeigaben aus den Urnengräbern von Kisapostag überwiegen Schmucksachen, Hals- und Brustschmuck, daneben auch Gewand- oder Gürtelbesatz. In Menge liegen rechteckige oder trapezförmige Blechplättchen mit zwei umgerollten Kanten vor, gerollte Blechröhrchen, vereinzelt tütenförmig zusammengebogene Bleche, dann reichlich kurze und lange Drahtrollen und kalottenförmige, doppeltgelohte Blechbuckel. Dazu gehören noch Hängedoppelspiralen aus Draht, halbmondförmige und herzförmig durchbrochene Anhänger und ebensolche aus Blech geschnitten. Ein großes Exemplar eines herzförmigen Blechanhängers ist mit eingepunzten doppelten Punktreihen verziert, die einmal den Rand des Bleches begleiten und unten spiralg umgebogen sind und außerdem am Halse des Bleches ein Muster wie ein Ziergehänge mit winkelförmig umgebogenen Enden darstellen. Ringschmuck, Ösenhalsringe, Spiralinge und kleinere Stücke, sind spärlich vertreten, häufiger begegnen hingegen Nadeln, vor allem Rudernadeln verschiedener Größen und Formen, einzelne fast in Scheibennadelform, dann säbelartig gebogene Rollen- und „kyprische“ Nadeln (mit Spiralgewinde). Von sonstigen Schmucksachen seien noch ein Goldkugeln und ein winziger goldener Noppenring erwähnt, dazu scheiben- und röhrenförmige Perlen aus Tierknochen und Dentalium; weiter erscheinen als Anhänger und Schmuckperlen Schalen der Mittelmeermuschel *Cardium edule*, die Mittelmeerschnecke *Columbella rustica* und als seltene Gäste gleicher Herkunft die Schnecken *Vermutus* und *Helicigona*. Wie schon bemerkt, treten Waffen und Gerät aus Metall unter den Beigaben ganz in den Hinter-

grund. Einzelne Pfieme und ein paar kleine Dolchklingen von triangulärer Form, die mit drei Nieten an dem vergangenen Griff aus organischem Material befestigt waren, dazu eine kurze Dolchklinge von leicht geschweifter Kontur, die schon zu den Typen unserer älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit überleitet, sind die ganze Ausbeute an solchen Dingen.

Abgesehen von den paar Stücken aus Gold haben die Metallbeigaben der Gräber durchweg den Charakter frühbronzezeitlicher Bronzen. Dankenswerterweise hat die Verfasserin eine Anzahl Metallstücke analysieren lassen und teilt den überraschenden qualitativen (leider nicht auch den quantitativen) Befund mit. Es erscheinen danach hier, und zwar auch nebeneinander in geschlossenen Grabfunden, Kupfer ohne Zinn oder Antimon, Kupfer mit Spuren von Zinn oder von Antimon oder mit Spuren von beiden Metallen, Kupfer mit wenig Zinn oder mit wenig Antimon oder mit wenig Zinn und Antimon, Zinnbronze ohne Antimon und Zinnbronze mit Spuren von Antimon. Dieser Befund lehrt, daß wir in der Auswertung von Analysen für jene fernen Zeiten doch sehr zurückhaltend sein müssen, allerdings ohne daß wir bei der Scheidung und Beschreibung von vorbronzezeitlichen Kupferformen und von Bronzetypen des frühen Bronzealters uns daran zu stoßen brauchen, daß bei letzteren manche Stücke lediglich aus Kupfer bestehen und eben keine Bronzen sind.

Das Verhältnis der Gruppe von Kisapostag zu den gleichalterigen Erscheinungen westlicher und östlicher Nachbargebiete wird von der Verfasserin eingehend untersucht, sie bemüht sich dann weiter, die Wurzeln dieser frühbronzezeitlichen Kultur in Westungarn aufzuzeigen. Ohne hier auf Einzelheiten näher einzugehen, läßt sich ohne weiteres klar ersehen, daß die Metallbeigaben und die sonstigen kleinen Stücke des Urnenfeldes und seiner pannonischen Entsprechungen zum größten Teil eine weitreichende Verbreitung namentlich donauaufwärts bis in das Rheingebiet und noch erheblich darüber hinaus haben und manches auch noch anderwärts in frühbronzezeitlichem Zusammenhang begegnet. Mehr auf ungarisches Gebiet beschränken sich die verschiedenen Anhängerformen. Anders steht es mit der Keramik. Kisapostag und seine Entsprechungen setzen sich nach ihren keramischen Formen und Zierweisen wie auch nach dem Grabritus scharf ab gegen die gleichalterigen Gruppen an der deutschen Grenze und weiter westlich, aber ebenso deutlich gegen die zeitlich entsprechenden Erscheinungen des Theißgebietes. Allerdings läßt sich in beiden Richtungen doch ein gewisser Formenaustausch erkennen. Nach Westen geht die Weitergabe von Formen mehr die Donau aufwärts als gegen Böhmen (Aunjetitz) und weiter nördlich hin, wenngleich eine Einzelheit entfernt an Marschwitz und andere Funde vom Ausgang der frühen Bronzezeit in Schlesien-Böhmen und in Süddeutschland anklingt. Deutlicher zeigen sich gewisse Übereinstimmungen mit den Äußerungen der frühen Bronzezeit im Theißgebiet, mit Tószeg wie mit den weiter flußabwärts bis über die Mündung der Maros hinaus bezeugenden Grabfeldern.

Zur Frage, woher die Leichenverbrennung in Westungarn zur frühen Bronzezeit stammen könnte, sei, ohne daß wir hier heute schon klar sehen könnten, bemerkt, daß in Deutschland gelegentlich schon in vorbronzezeitlichen Zeiten Leichenverbrennung festgestellt wurde. Wir erinnern dazu nur an die Vorkommnisse im Neolithikum der Wetterau und im Zusammenhang mit spätneolithischer Kugelamphorenkeramik in der norddeutschen Zone.

In Westungarn gehen ebenso wie weiter donauaufwärts, im Theißgebiet und Siebenbürgen der frühen Bronzezeit spätneolithische Kulturen voraus, die sich an Plätze wie Retz-Ossarn-Baden, Vučedol-Zok, Schneckenberg usw. knüpfen. Im Westteil Ungarns tritt dazu noch die Glockenbecherkultur, die weiter ostwärts jedoch kaum noch mittelbar, mit ein paar belanglosen Einzelheiten, sich auswirkt. Aus dem Spät-

neolithikum hat die Keramik von Kisapostag jedenfalls mancherlei Züge übernommen und verarbeitet. So wird man auch die Trichterhalsbildung vieler Gefäße aufzufassen haben. Sogar die „Amphoren“, die meines Erachtens zeitlich den schnurkeramischen Amphoren (mit facettierten Steinhämmern, schnurverzierten Bechern usw.) als epineolithische Erscheinungen gleichzusetzen sind, wurzeln letzten Endes in den großen „Amphoren“ mit ausladendem, engem Hals des frühhelladischen Kreises (mit Urfirnis-keramik) auf dem griechischen Festland, der zeitlich unserm Spätneolithikum entspricht.

Kisapostag reicht allem Anschein nach nicht bis an das Ende unserer frühen Bronzezeit, das weiter donauaufwärts und sonst z. B. Nadeln mit durchlochtem Kugelkopf kennzeichnen. Auch die einstens als „pannonische“ Ware bezeichnete, reich inkrustierte Keramik mit ihren oft merkwürdigen Formen dürfte jünger sein, wenn auch ihre Anfänge sich schon in Kisapostag geltend machen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist für unsere Studien auch die Bemerkung der Verfasserin, daß in einer seinerzeit vom Zentralmuseum in Mainz erworbenen, angeblich aus Dunapentele stammenden Fundgruppe mit Trichterhalskrügen vom Typus Kisapostag und mit gelochten Kugelkopfnadeln keine geschlossenen Grabfunde vorliegen können und hier verschiedenalterige Bestände nur von dem verkaufenden Händler als unmittelbar zusammengehörig ausgegeben wurden.

Wir können der Verfasserin nur dankbar sein, daß sie aus der erdrückenden, für den fernerstehenden Forscher aber verwirrenden Fülle altbronzezeitlicher Funde aus Ungarn uns ein in sich abgeschlossenes reiches Gräbermaterial zugänglich gemacht hat, wie es, allerdings in anderer Form der Darlegung und nicht in dieser exakt-anspruchlosen Weise, vorher schon für ein engbegrenztes Gebiet an der Theiß geschehen war. Es wäre nur zu wünschen, daß weitere monographische Bearbeitungen von ähnlich geschlossenen Gruppen des Bronzealters aus Westungarn wie aus anderen Teilen der von den Karpaten umschlossenen Gebiete nachfolgen möchten.

München.

Paul Reinecke.

**Thesaurus Antiquitatum Transilvanicarum Teil I. Prachistorica.** Erdély Régészeti Repertórium 1, Óskor. Irta: Roska Márton, Nagy Jenő és Fia Könyvnyomdája. Erdélyi Tudományos Intézet (Siebenbürgisches Wissenschaftliches Institut), Kolozsvár (Klausenburg) 1942. 368 S., 376 Abb., 25 Karten. Preis: Geh. Pengö 60.—.

M. v. Roska, der in Siebenbürgen schon vor dem ersten Weltkrieg sich lebhaft archäologisch betätigt hat und nunmehr die Antiken- und Münzsammlung des Siebenbürgischen Nationalmuseums in Kolozsvár-Klausenburg leitet, hat in jahrelanger Arbeit eine umfassende Statistik der vorrömischen Funde und Denkmale Siebenbürgens zusammengestellt, die jetzt in einem stattlichen, reich illustrierten Bande vorliegt. Damit ist die seinerzeit so wertvolle siebenbürgische Fundchronik von K. Goos, die im Jahre 1876 im Anschluß an eine für damalige Zeiten beachtliche Studie über die Vorgeschichte der Länder an der unteren Donau und insbesondere in Siebenbürgen im Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde veröffentlicht wurde, sowie das 1909 in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien erschienene knappe archäologisch-prähistorische Repertorium Siebenbürgens von J. Marțian stark überholt, umfaßt doch die Zusammenstellung in Roskas Arbeit mehr als 2500 einzelne Ortsnachweise.

In dem neuen Repertorium werden die Ortsnamen, denen neben der ungarischen Form möglichst auch die deutschen und rumänischen Namen beigefügt sind, in alphabetischer Folge, und zwar nach den einzelnen Anfangsbuchstaben durchnummeriert, angeführt, wobei jedoch, der ungarischen Schreibung entsprechend, Á, Cs, É, Gy, J,